

die Datierung anderer Blätter erleichtern. Ich muß mich daher an die wenigen vorhandenen Punkte halten und will zunächst vorausschicken, daß das Wasserzeichen des Papiers in einem Herzen besteht, zwischen dessen beiden Lappen sich ein Kreuz erhebt. Wenn nun auch nach dem bisherigen Stand der Forschung feststeht, daß derartige Zeichen von nicht geringer Wichtigkeit für die Altersbestimmung sind, insofern sie alle nur eine bestimmte Zeit im Gebrauch waren<sup>3)</sup>, so ist es mir in diesem Falle trotzdem unmöglich, auf Grund des Wasserzeichens eine genauere Datierung zu geben, weil ich es anderweitig nicht gefunden habe und auch nichts näheres über die Zeit seiner Verwendung feststellen konnte. Es wird dies insofern zu entschuldigen sein, als die Forschung nach dieser Seite hin überhaupt noch wenig fortgeschritten und über die grundlegenden Arbeiten Briquets kaum hinausgekommen ist. Ich muß mich daher darauf beschränken, auf folgende Momente aufmerksam zu machen. Zunächst können wir bei unserm Blatt bezüglich der farbigen Ausführung einzelner Partien, so besonders des Pferdekörpers und des Balges am Dudelsack eine höhere Entwicklung feststellen, als wir sie in vielen Holzschnitten des 15. Jahrhunderts vorfinden. Wir haben nämlich in den erwähnten Teilen nicht gleichmäßig aufgetragene, platt hingesezte Farben vor uns, sondern bemerken eine deutliche Nuancierung durch verschiedene Tinten und gut ausgesparte Lichter. Wenn nun allerdings auch bereits in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts diese Technik des öfteren zur Ausführung kommt, so weist sie doch in der Regel nicht die gute Naturbeobachtung auf, wie wir sie bei unserem — wenn auch flüchtig und obenhin kolorierten Holzschnitt konstatieren können. Weiterhin möchte ich auf die verhältnismäßig schon recht gute Kenntnis der Perspektive hinweisen und auch die Haltung und Formen des Pferdes nicht unerwähnt lassen. Diese erinnern in ihrer gedrungenen Derbheit und Schwerfälligkeit schon lebhaft an die Renaissancerose, wie wir sie beispielsweise bei Burckmair und Cranach finden. Auch das Ornament der Zwickel deutet schon auf einen Einfluß der von Italien ausgehenden Kunstrichtung hin, sodaß ich mich dafür entscheiden möchte, das besprochene Blatt als ungefähr um 1500 entstanden zu bezeichnen<sup>4)</sup>.

3) Kirchner (die Papiere des 14. Jahrhunderts im Stadtarchive zu Frankfurt a. M.) behauptet, höchstens 25 Jahre.

4) Wir wollen nicht unterlassen zu bemerken, daß hervorragende Kenner früher Holzschnitte, Professor Dr. M. Lehrs in Dresden und Direktor Dr. H. Bösch, hier u. A. das Blatt nach seiner Technik und wegen der Zaddelung des Zaumzeuges der Zeit von 1440—1450 zuweisen.

D. Red.

Nürnberg.

Dr. Alfred Hagelstange.

## Das Nürnberger Wappen mit dem Jungfrauenadler.



In meinem Artikel über »das Nürnberger Geschlechterbuch von 1563« habe ich auf S. 76 f. dieser »Mitteilungen« abgedruckt, was in dieser Handschrift über das Wappen der Reichsstadt Nürnberg geschrieben steht. Der Jungfrauenadler, der jetzt als Stadtwappen gebraucht

wird, soll nach dieser Handschrift der Stadt vom Kaiser — von welchem ist nicht gesagt — verliehen worden sein, »dieweil das schloß nie gewonnen oder von dem kaiser abweichen wöllen.« Ich hielt es für selbstverständlich, daß diese Angabe als das, was sie ist, als eine Mythe, eine Wappensage, als eine poetische Erfindung späterer Zeit erkannt werde, und hielt es für überflüssig, hierauf noch besonders aufmerksam zu machen.

Ich habe aber nachträglich erfahren, daß diese unwidersprochene Angabe doch mancherlei irrige Meinungen hervorgerufen hat. Ich halte mich deshalb für verpflichtet, hiedurch noch ausdrücklich zu erklären, daß irgend eine Urkunde, durch welche der Jungfrauenadler der Reichsstadt Nürnberg als Wappen verliehen wurde, natürlich nicht existiert, daß überhaupt der Jungfrauenadler erst in späterer Zeit zu einem solchen geworden ist und daß das ursprüngliche Bild überhaupt keine Wappenfigur, sondern ein Siegelbild gewesen ist.

Das eigentliche Stadtwappen war der gespaltene Schild mit dem halben schwarzen Adler in Gold und der sechsfachen rechten Schrägeilung in Silber und Rot <sup>1)</sup>. Der Vorläufer des heutigen Jungfrauenadlers, aus dem sich letzterer entwickelt, war das Bild des Siegels des Nürnberger Rates, das 1243 zum ersten Male urkundlich auftritt. Von einer Jungfrau ist hier aber gar nichts zu sehen; dem Adlerleib ist vielmehr der gekrönte Kopf des Kaisers aufgesetzt, dessen Gesicht von langen Locken umrahmt ist <sup>2)</sup>. Diese Haartracht war die Tracht des 13. Jahrhunderts. Ganz ähnlich wie auf dem Siegel findet sich dieselbe z. B. bei der Figur Kaiser Rudolfs von Habsburg auf dessen Grabmale. In späterer Zeit verstand man diese Haarfrisur nicht mehr und hielt infolge dessen das Bild für dasjenige einer Frau. Als solche erscheint die Figur auf dem Titelholzschnitt der Nürnberger Reformation, im Auftrage des Nürnberger Rates gedruckt von Anthoni Koberger 1484; die weiblichen Brüste fehlen aber noch. Ebenso ist der Jungfrauenadler auf dem Titelholzschnitt des Nachdruckes der Nürnberger Reformation von Hanns Schönsperger in Augsburg 1498 vorgestellt. Auf der zweiten offiziellen Ausgabe dieses Buches, gedruckt bei Hieronymus Hölzel in Nürnberg 1503, ist der Jungfrauenadler aber bereits mit weiblichen Brüsten versehen, die er bis auf den heutigen Tag behalten hat. Von Interesse ist, daß schon bei der ersten Ausgabe der Reformation das zum Wappen gewordene Siegelbild dem alten Nürnberger Wappen mit dem halben Adler und der Schrägeilung vorangestellt ist und auch auf den Holzschnitten der folgenden Ausgaben vorangestellt bleibt.

Gustav A. Seyler <sup>3)</sup> sieht in dem Vogel nicht einen Adler, sondern eine Harpyie. Ein Grund hiefür ist nicht zu erkennen; denn der gemauerte Leib, welchen das bei Seyler a. a. O. nach dem Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1855 Sp. 127 abgebildete Siegel hat und der die von Aeneas und

1) Mummenhoff, Altnürnberg. Bbg. 1890 S. 24.

2) Abbildung s. Mummenhoff a. a. O. S. 23.

3) Geschichte der Heraldik. Nbg. 1885—1889 S. 157.

seinen Genossen erprobte Undurchdringlichkeit des Gefieders anzeigt, ist im Original, wie ich mich an einer Reihe von Originalsiegeln des 13. und 14. Jahrhunderts überzeugt habe, gar nicht vorhanden. Das Siegel ist also nicht ganz genau gezeichnet; statt des gemauerten Leibes soll es vielmehr einen gefiederten haben.

Nürnberg.

Hans Bösch.

## Zur Narrenlitteratur des XVI. Jahrhunderts.

**E**inen kleinen Beitrag zur Kenntnis von der Verbreitung der Narrenlitteratur in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts gewährt ein Blatt aus einer Sammelhandschrift des Nürnberger Patriziers Hieronimus Koler, welche sich in der Bibliothek des Germanischen Museums (Hs. 2908. 2.) befindet. Dasselbst ist als Fol. 34 ein Blatt eingeklebt, welches offenbar die handschriftliche Nachbildung eines fliegenden Blattes darstellt, dessen Text zugleich die hochdeutsche Übersetzung eines Abschnittes aus Murners Narrenbeschwörung (Cap. 21, V. 1—52) bildet.

Das Blatt zeigt in der unteren linken Ecke das bis zu  $\frac{3}{4}$  Blatthöhe sich erhebende Brustbild eines nach links gewandten Juristen in Schaub und Baret, der einen Brief mit anhängendem Siegel zwischen beiden Händen hält. Links von der Figur, etwa in Mundhöhe, ist auf einer sehr flüchtig gezeichneten, an einer Schlinge hängenden viereckigen Tafel die Überschrift des Textes zu lesen, mit einem sehr wirren Monogramm, das ich nicht zu entziffern vermag, und der Jahreszahl 1532. Unter der Tafel steht das Motto: »Bekent ist halb gebeicht«. Zur Dekoration ist unterhalb dieses Mottos und ferner in der oberen linken Ecke je ein Narrenkopf angebracht, beide mit gesenkten Eselsohren, an deren Enden eine Schelle hängt. Der untere dieser beiden Köpfe ist aus einem anderen Blatte ausgeschnitten und aufgeklebt, doch sind sie beide offenbar von derselben, nicht sehr geschickten Hand gezeichnet. Unter dem oberen Kopfe zeigt ein Handweiser zum Anfang des Textes.

Oberhalb des Juristenbildes stehen die Verse 1—14, und rechts von diesen und hinter Kopf und Rücken der Figur herab die folgenden 41 Verse. Der Text steht innerhalb der Randlinien, die die Umgrenzung des Bildes darstellen. Man hat sich also den Druck des Blattes so zu denken, daß die betr. leer gebliebenen Stellen des Holzstockes ausgesägt und in das entstandene Loch die Lettern eingesetzt wurden, so daß nun mit einem einzigen Abzuge Text und Abbildung zugleich gedruckt werden konnten. Der Text ist von Koler selbst geschrieben, doch ist die sonst sehr große und kräftige Handschrift desselben hier klein und zierlich, offenbar in Folge des Bestrebens, den ziemlich umfangreichen Text auf der Seite unterzubringen. Eben in diesem deutlichen Bemühen finde ich einen Hauptgrund für die Annahme, daß es sich um die Abschrift eines Flugblattes handelt, denn ohne besondere Veranlassung würde